

3.–5. JUNI 2016

6. TAGE DER NEUEN GITARRENMUSIK

musiche per chitarra

accompagnando il SESTO CANTO

di
Ernesto Schnabel

han werner henze

HANS WERNER HENZE ZUM 90. GEBURTSTAG



Hans Werner Henzes Position im Bereich der Neuen Musik war nicht unumstritten – die Konfrontationen mit Helmut Lachenmann, die Ablehnung seiner Musik durch Kollegen wie Stockhausen oder Boulez, das alles ist schon Legende und bietet Stoff für die Anekdotensammlungen derer, die sich mit diesem Gebiet beschäftigen.

Und heute? – Wird kaum noch jemand bestreiten wollen, dass Henze einer der bedeutendsten Komponisten seiner Zeit war. Sein Oeuvre ist abgeschlossen und gehört inzwischen bereits der allgemein anerkannten Musikgeschichte an. – Ist seine Musik also überhaupt noch Neue Musik?

Dürfen wir sie im Jahr 2016 bei Tagen der Neuen Gitarrenmusik noch aufs Programm setzen? Darf man (zum Teil) 60 Jahre alte Werke unter diesem Label aufführen?

Da stellt sich natürlich die Frage, was denn eigentlich mit „Neue Musik“ gemeint sei. Eine Musik, die jetzt neu, zeitgenössisch ist? Oder eine Musik, die zu ihrer Zeit über das Etablierte hinaus etwas Neues, Ungewöhnliches darstellte? – Die „Ars nova“ des 14. Jahrhunderts, die die „Ars antiqua“ ablöste, wird immer noch so genannt, obwohl sie schon längst keine Novität mehr ist (genauso wie Art Nouveau, New York oder Neolithikum). Und die aton(ik)ale Musik Schönbergs, die mittlerweile schon über hundert Jahre alt ist, klingt für ton(ik)al enkulturierte Hörer immer noch „ungewöhnlicher“, weniger leicht goutierbar als viele dreiklangsbetonte Werke der Gegenwart.

Ist der Begriff „Neue Musik“ als Bezeichnung für eine Musik, die die Tonalität nicht mehr notwendig als Seinsgrund begreift, bereits ein Epochenbegriff wie „Ars antiqua“? Für eine musikgeschichtliche Epoche von 1900 bis 2050? Später einmal von der Abteilung für historisch informierte Aufführungspraxis zu pflegen?

Wenn dem so ist, und es spricht einiges dafür, dann ist Hans Werner Henzes Musik ein wichtiger und gewichtiger Bestandteil dieser „Neuen Musik“, immer noch und auch in Zukunft.

Wenn wir für diesen Begriff dagegen auf der Forderung nach momentaner Aktualität, nach Zeitgenossenschaft beharren, dann gibt es spätestens seit 2012 allerdings nicht mehr viele Argumente für unsere diesjährige Programmgestaltung. – Einen Trumpf haben wir für dieses Mal wenigstens noch in der Hand: Wir spielen eine Uraufführung. Ein Werk, das zwar schon 60 Jahre alt ist, aber auch für den fachkundigsten Zuhörer „neu“ und unbekannt ist, das einen neuen Blick auf Henzes umfangreichen und wichtigen Korpus von Gitarrenwerken öffnen kann.

In diesem Sinne habe ich kein schlechtes Gewissen, dem großen Komponisten in diesem Jahr unsere Tage der Neuen Gitarrenmusik zu widmen, egal wie man den Begriff nun definieren möchte. Und seien wir ehrlich: Es gibt für jeden von uns noch so viel zu entdecken in seiner Musik – sie wird noch lange „neu“ bleiben, selbst bei ständiger Auseinandersetzung mit ihr.

Andreas Grün



Gloucester



Romeo and Juliet



Bottom's Dream



Mad Lady Macbeth

Buchillustrationen von John Gilbert (1817–1897)

FREITAG, 3. JUNI 2016

15.30 KLEINE AULA
Begrüßung / Eröffnung

16.30 KLEINE AULA
Vortrag
Fragmente eines alten Lieds
Die Gitarre (und ihre Verwandten) im Musiktheater Hans Werner Henzes
Dr. Michael Kerstan

18.30 KLEINE AULA
Einführung ins Abendprogramm

20.00 KONZERTSAAL**KONZERT 1** _Werke von Hans Werner Henze

1975/76 **Ritornello**
aus dem Manuskript der **Royal Winter Music**
für Gitarre
György Michelberger (Gitarre)

1974 **Carillon, Récitatif, Masque**
Trio für Mandoline, Gitarre und Harfe
1. Carillon | 2. Récitatif | 3. Masque
*Frank Scheuerle (Mandoline), Mikołaj Pocięcha (Gitarre),
Antonia Ravens (Harfe)*

1975/76 **Royal Winter Music**
Erste Sonate über Gestalten von Shakespeare
für Gitarre
Gloucester | Romeo and Juliet | Ariel | Ophelia | Touchstone, Audrey and William | Oberon
Marius Schnurr (Gitarre)

SAMSTAG, 4. JUNI 2016

10.30 KLEINE AULA

Einführung in die Musik zu **Der sechste Gesang***Andreas Grün*

anschließend Gesprächsrunde

15.30 KONZERTSAAL

LIVE-HÖRSPIEL**Ernst Schnabel**1955 **Der sechste Gesang** | 1. Teil

Roman für den Rundfunk

Musik: Hans Werner Henze

*Uraufführung der vollständigen Musik**O-TON ensemble wort**Andreas Grün (Gitarre)**Video: Ole Wiedekamm**Ton: Hannes Gottschall, Georg Kästle, Ole Wiedekamm**Licht: Oliver Reusch**Regie: Elisabeth Gutjahr*

Erzähler

Odysseus

Nausikaa

Mohr

Mohrin, Athene

Eurylochos, Naubolos, Dymas

Kind

Alkinoos

Kurzsichtiger

Tekton

Polyneos

Laodamas

Rothaariger

*Jacob Fauser**Klemens Mölkner**Lara Süß**Ole Wiedekamm**Eva-Maria Gebauer**Manuel Draxler**Franziska Kuen**Jonas Höffl**Luca Rodrigues**Hannes Gottschall**Markus Schmid**Georg Kästle**Philipp Plaga*

18.30 KLEINE AULA
Einführung ins Abendprogramm

20.00 KONZERTSAAL

KONZERT 2_Werke von Hans Werner Henze

1979 **Royal Winter Music**
Zweite Sonate über Gestalten von Shakespeare
für Gitarre
Sir Andrew Aguecheek | Bottom's Dream | Mad Lady Macbeth
Phileas Baun (Gitarre)

1984/85 **Selbst- und Zwiegespräche**
ein Trio für Viola, Gitarre und kleine Orgel (oder ein anderes
Tasteninstrument)
*Vivian Krause (Viola), Marius Schnurr (Gitarre),
Manuel Wagner (Akkordeon)*

1983/96 **Neue Volkslieder und Hirtengesänge**
für Fagott, Gitarre und Streichtrio
Pastorale | Morgenlied | Ballade | Tanz | Rezitativ | Abendlied | Ausklang
*Shaohua Duan (Fagott), Iván García (Gitarre)
María Francisca Vinueza Espinel (Violine),
Carmen Chacón Nuñez (Viola), Benjamin Coyte (Violoncello)*

SONNTAG, 5. JUNI 2016**10.30 KONZERTSAAL****LIVE-HÖRSPIEL****Ernst Schnabel**1955 **Der sechste Gesang | 2. Teil**

Roman für den Rundfunk

Musik: Hans Werner Henze

*Uraufführung der vollständigen Musik**O-TON ensemble wort**Andreas Grün (Gitarre)**Video: Ole Wiedekamm**Ton: Hannes Gottschall, Georg Kästle, Ole Wiedekamm**Licht: Oliver Reusch**Regie: Elisabeth Gutjahr*

Erzähler

Odysseus

Nausikaa

Eurylochos, Naubolos, Dymas

Aiolos, Elpenor

Perimedes, 4. Mann

Alkinoos, Tiresias

Circe

Minos, Cerberus, 3. Mann

Pasiphae

Phädra

Glaukos

Achilles, 1. Mann

Agamemnon, 2. Mann, Polyneos

Hirtin

Kalypso

*Jacob Fauser**Klemens Mölkner**Lara Süß**Manuel Draxler**Ole Wiedekamm**Georg Kästle**Jonas Höffl**Judith Gamp**Philipp Plaga**Hannah Monninger**Chiara Stockmann**Luca Rodrigues**Hannes Gottschall**Markus Schmid**Eva-Maria Gebauer**Franziska Kuen***12.30 KLEINE AULA**

Gesprächsrunde

15.30 KONZERTSAAL

LIVE-HÖRSPIEL

Ernst Schnabel

1955 **Der sechste Gesang** | 3. Teil

Roman für den Rundfunk

Musik: Hans Werner Henze

Uraufführung der vollständigen Musik

O-TON ensemble wort

Andreas Grün (Gitarre)

Video: Ole Wiedekamm | Licht: Oliver Reusch

Ton: Hannes Gottschall, Georg Kästle, Ole Wiedekamm

Regie: Elisabeth Gutjahr

Erzähler	<i>Jacob Fauser</i>
Odysseus	<i>Klemens Mölkner</i>
Kurzsichtiger	<i>Luca Rodrigues</i>
Nausikaa	<i>Lara Süß</i>
Circe	<i>Judith Gamp</i>
Arete, Junge	<i>Franziska Kuen</i>
Alkinoos	<i>Jonas Höffl</i>
Stimme	<i>Georg Kästle</i>
Dymas	<i>Manuel Draxler</i>
Okyalos	<i>Markus Schmid</i>

17.30 KLEINE AULA

Einführung ins Abendprogramm

19.00 KONZERTSAAL

KONZERT 3 _Werke von Hans Werner Henze

1958/63 **Kammermusik 1958**

über die Hymne „In lieblicher Bläue“ von Friedrich Hölderlin
für Tenor, Gitarre und acht Solo-Instrumente (1958/63)

Prefazione | In lieblicher Bläue | Tiento I „Du schönes Bächlein“ | Innen aus verschiedenem entsteht | Tiento II „Es findet das Aug' oft“ | Gibt es auf Erden | Sonata | Möcht ich ein Komet sein? | Cadenza | Wenn einer in den Spiegel siehet | Tiento III „Sohn Laios“ | Wie Bäche reißt das Ende von Etwas mich dahin | Adagio (Epilogo)

Xuecheng Zhang (Tenor), Robert Menczel (Gitarre)

Sinfonietta Ensemble

Noam Carmon (Klarinette), Thomas Kirbisser (Horn), Yuxian Liu (Fagott), Julia Amirova (Violine), Min-Wei Chen (Violine), Michael Kussmaul (Viola), Alexander Dohna (Violoncello), Milena Röder-Sorge (Kontrabass)

Leitung: Sven Thomas Kiebler

DR. MICHAEL KERSTAN

war langjähriger Assistent von Hans Werner Henze. Nach der Promotion im Fach Empirische Kulturwissenschaften war Kerstan künstlerischer Leiter des Jugendmusikfests Deutschlandsberg, der Jungen Kultur in Hallein und der KulturRegion Stuttgart; als Regisseur inszenierte er u.a. die italienische Erstaufführung von Henzes *Phaedra* beim Maggio Musicale Fiorentino; Mitglied des El Cimarron Ensembles, mit dem er verschiedene Uraufführungen in Szene gesetzt hat. 2006 publizierte er den Sammelband *Komponist der Gegenwart* über Hans Werner Henze. Er ist Geschäftsführer der 2013 gegründeten Hans Werner Henze-Stiftung.

O-TON ENSEMBLE WORT

Sich der lebendigen Gestaltung des gesprochenen Wortes zu verschreiben, die Musikalität der Sprache erlebbar zu machen, so lautet das Credo der 2009 von Sabine A. Werner gegründeten jungen Formation, die mit ihren Produktionen Publikum und Kritik für sich einnimmt. Mit der Sprechstimme als Instrument gelangen Melos und Rhythmus von Dichtung zu Klang, gestischem Ausdruck und künstlerischer Gestalt, ganz gleich ob im zungenfertigen Experiment, in halsbrecherischen Lippenkunststückchen oder in klassischer Ballade und romantischer Lyrik. Das Repertoire der Sprechvirtuosen erstreckt sich von abendfüllenden Bühnenprogrammen mit Wortwitz und Tiefsinn, Vokalakrobatik und Rezitation über Hörspielproduktionen, spartenübergreifenden Projekte und Auftragsarbeiten bis hin zu Aufführungen in Kooperation mit Büchereien, Bildungsinstitutionen und Theatern.

ELISABETH GUTJAHR

Unterwegs zwischen Musik und Sprache – dem „Inbegriffen“ auf der Spur –, übt sie die Dekonstruktion des Begreifens als Voraussetzung für das Verstehen. Sprache bedeutet für sie Begegnung und damit Unterwegsseins, aber auch Gesang und Odyssee. Ihre poetischen Arbeiten wollen gehört werden und konzentrieren sich auf Musiktheater und Hörspiel. Elisabeth Gutjahr ist Musikprofessorin und Rektorin an der Staatlichen Hochschule für Musik Trossingen. Auswahl: Musiktheater „Beuys“ (Auftragswerk der Deutschen Oper am Rhein und der Wiener Festwochen) mit dem Komponisten Franz Hummel | „Swin Swin“ (Auftragswerk und Fernsehproduktion ARTE), mit dem Komponisten Tobias Maria Schneid | „Sonnenfinsternis“ (Auftragswerk, Premiere an der Staatsoper Budapest) mit dem ungarischen Komponisten József Sári Hörspiel u.a. „Wittgenstein“ für und mit Klaus Löwitsch (nominiert als Hörspiel des Monats) oder „Correspondance“ mit dem Komponisten Henry Fourès (UA musica Festival Strasbourg)

ANDREAS GRÜN

unterrichtet nach Lehraufträgen an den Musikhochschulen Karlsruhe und Mannheim seit 2006 in Trossingen Gitarre sowie die Lehrveranstaltung „Neue Gitarrenmusik“, die regelmäßig in die „Tage der Neuen Gitarrenmusik“ mündet. – Obwohl er nicht auf zeitgenössische Musik fixiert ist, sondern auch Alte Musik oder das klassisch-romantische Solo- und Kammermusikrepertoire mit Begeisterung spielt und unterrichtet, stellt die Neue Musik einen wichtigen Aspekt in Grüns künstlerischer Tätigkeit dar: Nach Schulmusikstudium in Karlsruhe und Gitarrenstudium in Wien studierte er bei Wolfgang Rihm und Rudolf Kelterborn auch Komposition und hat zahlreiche Werke für verschiedenste Besetzungen geschrieben.

SINFONIETTA ENSEMBLE

Seit 2011 widmet sich das Ensemble als fester Klangkörper der Hochschule Werken der Neuen Musik von der Duobesetzung bis hin zur Kammerorchestergröße. Neben regelmäßigen Semesterprojekten, in denen namhafte Komponisten an die Musikhochschule eingeladen werden, kooperiert die Sinfonietta unter anderem mit dem Studiengang Musikdesign und im jährlichen Next Generation-Festival mit den Donaueschinger Musiktagen. Essenzielle Leitfragen zur Standortbestimmung aber auch für mögliche Zukunftsvisionen in Sachen Neuer Musik lauten: In welchem Kontext steht die Neue Musik zur „klassischen Musik“, die ja nach wie vor einen Großteil der Lehre an der Bildungseinrichtung „Musikhochschule“ einnimmt? Und was ist eigentlich das Neue an der Neuen Musik, denn nicht alles, was neu ist, muss auch NEU sein?

SVEN THOMAS KIEBLER

erhielt seine musikalische Ausbildung bei Renate Schwaiger-Silla und Jaime Padrós in Ulm und studierte an der Freiburger Musikhochschule bei James Avery. Er ist Gründungsmitglied des Ensemble SurPlus, war Mitglied des Quartett avance (1995–2006) und des ensemble recherche (1985–1994). 1992/93 erhielt er ein Stipendium der Akademie Schloss Solitude. Sven Thomas Kiebler konzertierte international als Solist und als Pianist im klassischen und zeitgenössischen Bereich und arbeitet mit dem Experimentalstudio des SWR zusammen. Seit 2006 wirkt er zunehmend als Dirigent im In- und Ausland. 2009–2011 war er künstlerischer Leiter des Ensemble SurPlus. Seit 2010 ist Kiebler für die ‚Ensembleleitung Neue Kammermusik‘ am Institut für Neue Musik der Musikhochschule Freiburg verantwortlich, seit 2012 Dozent für Neue Musik an der Musikhochschule Trossingen.

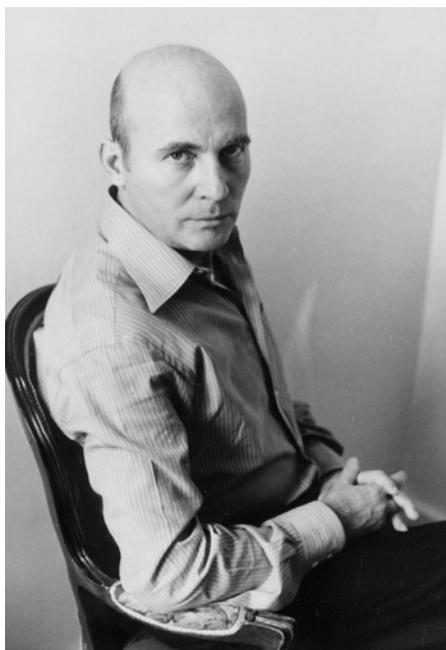
HANS WERNER HENZE

Jetzt geht es mir gerade so, wie dem Musikwissenschaftler und intimen Henze-Kenner Peter Petersen, der 2004 in seiner Laudatio – anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Musikhochschule München an Hans Werner Henze – den Begriff suchte, unter dem in einer fiktiven künftigen Auflage des *New Grove Dictionary of Music and Musicians* der Komponist geführt werden könnte: „Italian composer of German birth“? oder doch „German composer“? oder gar „composer, conductor, stage manager, superintendent, fund raiser, editor, writer, speaker, teacher, professor“?

Mit wenigen Worten etwas über Hans Werner Henze sagen ... ich bin ratlos und suche Inspiration, werfe einen Blick in das deutsche Pendant zum *Grove*, in *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, da steht: „Henzes sehr umfangreiche, alle Gattungen der Musik umfassende Produktion ist immer Ausdruck eines Kunstwillens, der das Ungewöhnliche, von der bürgerlichen und akademischen Norm Abweichende anstrebt. [...] Zwischen Lyrismus und Tragik, zwischen Grimasse und tänzerischer Anmut liegt sein dramatischer Gestus beheimatet [...]“

Schön formuliert, nicht wahr? Lyrismus, Tragik, Grimasse, Anmut ... Ach so – fast hätte ich vergessen zu erwähnen, dass es sich dabei nicht um Petersens Artikel in der neuen *MGG* handelt, sondern um den von Hans Heinz Stuckenschmidt in der alten – aus dem Jahr 1957 ...

Ein Dreißigjähriger erhält eine Würdigung im größten und anspruchvollsten deutschen



1977

Musikenzyklopädie-Projekt! Sagt das nicht schon alles? – Und das gerade einmal zehn Jahre alte Oeuvre dieses Dreißigjährigen wird „sehr umfangreich, alle Gattungen umfassend“ genannt. Muss man das noch kommentieren?

Hans Werner Henze wird danach noch ein halbes Jahrhundert lang weiter schöpferisch tätig sein. Petersens Artikel in der neuen *MGG* (2002) ist demgemäß nicht mehr nur zwei, sondern siebenundzwanzig Spalten lang. Er beginnt aber ganz schlicht: „1. Juli 1926 in Gütersloh (Westfalen), Komponist.“

- 1926** geboren am 1. Juli in Gütersloh
- 1944–45** Arbeits- und Militärdienst, Kriegsgefangenschaft
- 1945** Korrepetitor am Stadttheater Bielefeld
- 1946–48** Studien bei Wolfgang Fortner, Teilnahme an den Darmstädter Ferienkursen für Neue Musik, Bekanntschaft mit der Zwölftontechnik durch René Leibowitz
- 1949** Musikalischer Mitarbeiter am Deutschen Theater Konstanz
- 1950** Umzug nach Berlin
Künstlerischer Leiter und Dirigent des Balletts am Hessischen Staatstheater Wiesbaden
- 1951** erste Italienreise
Bekanntschaft mit Ernst Schnabel

Schnabel, ein kleiner knackiger Seemann mit blitzenden Augen, vielen Falten und einer dröhnenden, einfarbigen Stimme, waghalsiger Hurricane-Pilot und begabter, etwas umständlich denkender und erzählender Schriftsteller und brillanter Autor von Rundfunk-Features, empfing mich am nächsten Morgen in der Intendanz, offerierte mir einen Gin Tonic und gab mir einen neuen Funkopernauftrag.

- 1952** Umzug nach München; Bekanntschaft mit Ingeborg Bachmann
- 1953** Übersiedlung nach Italien, zunächst auf die Insel Ischia

Ich verkaufte meine Bücher und Noten, schöne Sachen darunter, so daß mein Gepäck federleicht war [...]. Ich sauste los und hielt nicht mehr an, bis in Südtirol die Zweisprachigkeit aufgehört und ich mein erstes Viertel Merlot vor mir stehen hatte. Dieses Ausatmen, dieses Durchatmen, dieses Glücksgefühl! „All meinen Unbill geb ich preis“, dachte ich nun und ließ, wie so viele Deutsche vor mir, die Italianità widerstandslos in mich hinein.

- 1953–55** Komposition der Oper *König Hirsch*

Noch immer begegne ich den äußerlich einfachen Dingen als dem schwersten Problem. Im zweiten Akt [von König Hirsch] beispielsweise will es der Text, daß einer ein kleines Lied singt, halb aus Liebe, halb beklommen, halb aus Angst vor dem Alleinsein. Die Form der Dichtung und der Ort der Handlung suggerieren die Typik einer neapolitanischen Canzone, diese Art von Gesang, die man hier Tag und Nacht, nah und fern, unartikuliert geschrien und leise, mit der Landschaft in Einklang gebracht, vernehmen kann. [...] Etwas in dieser Art selber zu machen, das weder künstlich noch kunstvoll klingt, sondern als Signum sich spürbar in die Welt einritz [..], nur von wenigen gezupften Gitarrentönen begleitet, die den Bereich der leeren Saiten kaum verlassen sollen, das stellt sich als ein sonderbares Abenteuer heraus. Die ersten Ergebnisse waren bläulich und geradezu lächerlich primitiv.

HANS WERNER HENZE, Über ‚Re Cervo‘ (König Hirsch), in: *Musik und Politik. Schriften und Gespräche 1955–1984*

1955

musiche per chitarra

accompagnando il SESTO CANTO di Ernesto Schnabel

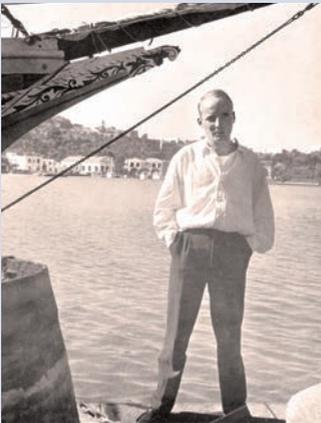
Einführung Sa, 4. Juni, 10.30 Uhr, Kleine Aula

1. Teil Sa, 4. Juni, 15.30 Uhr, Konzertsaal

2. Teil So, 5. Juni, 10.30 Uhr, Konzertsaal • anssl. Gesprächsrunde, Kleine Aula

3. Teil So, 5. Juni, 15.30 Uhr, Konzertsaal

Die Stimmung war oft gedrückt, das Komponieren schwer. Ich selber hatte mir zur Übung und zur Einkehr nach den üppigen Wucherungen der König Hirsch-Musik einen sporadischen Zyklus von streng gesetzten Reihenkompositionen verordnet, machte die Drei sinfonischen Etüden (und nebenbei eine Gitarrenmusik für Ernst Schnabels Hörspiel Der sechste Gesang).



1954

Die „nebenbei“ geschriebenen 17 Manuskriptseiten, sind Hans Werner Henzes erste Komposition für Sologitarre, nachdem er sie in *König Hirsch* zur Begleitung einer Canzone eingesetzt hatte und im Ensemble seiner Funkoper *Das Ende einer Welt* eine E-Gitarre besetzt war.

Ernst Schnabel verbringt den Sommer 1955 bei seinem Freund Henze auf Ischia. Während Henze *König Hirsch* zu Ende bringt, schreibt Schnabel seinen Rundfunkroman *Der sechste Gesang*, eine moderne Adaption der *Odyssee*.

Bevor Schnabel die Insel wieder verlässt, kommen die beiden auf den damals nicht gerade naheliegenden Gedanken, dass Henze eine Gitarrenmusik für die Rundfunkproduktion von *Der sechste Gesang* schreiben könnte. Schnabels Idee ist, dass „etwa 35 Musikmomente“ wie „Satzzeichen [...] von einem Kapitel zum anderen führen“ sollen.

Im Dezember wird der „Roman für den Funk“, wie der Schriftsteller sein Werk nennt, in Baden-Baden produziert, die Gitarrenmusik von Anton Stingl aufgenommen. Allerdings werden in der Endmontage dann nur einige der Nummern verwendet, meistens nicht einmal an den für sie vorgesehenen Stellen. Der größte Teil der Musik bleibt ungesendet. Das Manuskript schenkt Henze nach der Aufnahme dem Gitarristen, in dessen Notenarchiv es dann 60 Jahre lang im Dornröschenschlaf liegen wird. Aus seinen eigenen Skizzenblättern wird Henze in den folgenden Jahren einige musikalische Gedanken weiterentwickeln und daraus etwa den ersten und dritten *Tento* aus *Kammermusik 1958* formen.

AUSFÜHRLICH ÜBER DIESES THEMA: www.andreas-gruen.de/texte/agruen_henze6gesang.pdf

Übersiedlung nach Neapel

1956

Fünf neapolitanische Lieder

Eine Gitarrenmusik ohne Gitarre: Der Bariton wird begleitet von großem Orchester, doch Henze ist immer noch der neapolitanischen Canzone auf der Spur, und zu der gehört die Gitarre. Also erklingt im Orchester immer wieder der Gitarren-Leersaiten-Akkord und die Harfe spielt in einem der Lieder den aus *Der sechste Gesang* stammenden künftigen Beginn des ersten *Tento* ...

1958

Kammermusik 1958

über die Hymne „In lieblicher Bläue“ von Friedrich Hölderlin
für Tenor, Gitarre und acht Solo-Instrumente

So, 5. Juni, 19.00 Uhr, Konzertsaal • Einführung 17.30 Uhr, Kleine Aula

Schon 1956 hatte Henze einen Vorschuss des NDR für ein neues Ensemblewerk erhalten; außerdem wollte das Oktett der Berliner Philharmoniker in der Schubert-Besetzung Klarinette, Horn, Fagott und fünf Streicher ein Stück von ihm, der Sänger Peter Pears wünschte sich etwas und schließlich fragte auch der Gitarrist Julian Bream an. Im Frühjahr 1958 warf Henze sämtliche Aufträge und Musiker in einen Topf und befriedigte mit *Kammermusik 1958* alle auf einmal.

Er realisierte seinen schon lange gehegten Wunsch, Hölderlins *In lieblicher Bläue* zu vertonen, mit den vier verschiedenen Klangkörpern und komponierte ein Werk, das beim NDR als großer Zyklus aufführbar war, dessen instrumentale Oktettsätze aber (ohne Sänger, ohne Gitarre) auch vom Oktett der Berliner Philharmoniker unabhängig vom Rest gespielt werden konnten, genauso wie die drei nur von der Gitarre begleiteten Lieder als *Drei Fragmente nach Hölderlin* von Peter Pears aufgeführt werden konnten und die drei solistischen *Tentos* von Julian Bream. Dabei griff er zum Teil auf Material zurück, das er drei Jahre vorher für Schnabels *Der sechste Gesang* komponiert hatte und dem er nun die endgültige Gestalt gab. Durch ein Netz von motivischen Bezügen verknüpfte er die zwölf Sätze zu einem Zyklus, obwohl Soli, Lieder oder Oktette auch einzeln aufführbar bleiben.

Das Jahr Achtundfünfzig sollte friedlich verlaufen. Im Mai und Juni machten Klaus Geitel und ich mit zwei Freunden eine Autoreise nach Griechenland. Damals gab es noch keinen Tourismus, man war immer auf Entdeckungsreise. Ich erinnere mich an eine opulente Mahlzeit in einem schönen alten Hotel in Zagreb, an große Schildkröten, die quer über die von deutschen Kriegsgefangenen gebaute Autobahn Zagreb–Belgrad hinspazierten. Eine Rast im Schatten am Sonntagnachmittag, Gustav Mahlersche Volkslieder singende Jungen und Mädchen radeln vorbei. [...] Die Straßen sind meist ungepflastert, es staubt, es ist heiß. [...] Einmal kommen wir gegen Abend an eine Furt – die Brücken waren zumeist noch zer-

stört – wo unweit eine Gruppe junger Burschen dabei war, Pferde zu waschen. Sie kamen herbei, uns zu grüßen. Wolken hölderlinischen Lichts, Zikadenchöre. Einer der Jungs sieht so aus, als sei er soeben erst aus den elysäischen Gefilden in einem Flammenmeer herabgeflogen. Dunkle brennende Augen, Elfenbein und Ebenholz, ich wage nicht hinzuschauen: ein religiöser Augenblick, ein Erkennen, ein Begreifen: Die Götter leben!

1963 komponierte Henze dann zum 70. Geburtstag von Josef Rufer noch ein *Adagio* für das Instrumental-Oktett, das als einzeln stehendes Stück gegeben werden kann, von Henze aber als Epilog zu *Kammermusik 1958* gesehen wurde.

Dass Julian Bream der äußere Anlass war, die Gitarre in *Kammermusik 1958* zu besetzen, ist die eine Seite. Die andere ist, dass das Instrument mit seiner polyvalenten Aura den Komponisten bereits seit Mitte der Fünfzigerjahre in seinen Bann gezogen hat. In seiner Autobiografie schreibt er (immer noch in Griechenland) über *Kammermusik 1958*:

Die Gitarre, die längst angefangen hatte, mich zu faszinieren, als ein aus dem Volke und den Anfängen der Musik in die höchste sophistication hinaufentwickeltes Instrument, sollte in diesem Stück eine wichtige Funktion bekommen und die intimeren, monologischen Teile der Dichtung begleiten.

Die „musikalischen Interpunktionen“ aus *Der sechste Gesang*, die auch in den *Neapolitanischen Liedern* noch nicht zu der ihr gemäßen Gestalt gefunden hatten, erhielten ihre endgültige Form durch ihre Vermählung mit dem „hölderlinischen Licht“, das der Komponist bei seiner Reise in das reale Griechenland erlebte. Die Musik des Odysseus kehrte zur Gitarre zurück, aus der heraus sie drei Jahre zuvor erfunden worden war.

Die den Komponisten umtreibende Sehnsucht nach den klassischen, hellenischen Idealen, nach „Reinheit“, „Schönheit“ und „Wahrheit“ – sie kann sich nur in Augenblicken erfüllen: in „religiösen Augenblicken“ des „Erkennens“ und „Begreifens“, dass „die Götter leben“. – Die Hymne des umnachteten Hölderlin über den Turm der Nürtinger Stadtkirche und über griechische Myrtenzweige, über Natur, Mensch und Gott, über Maß und Leiden, Leben und Tod geht über diesen vergänglichen Augenblick hinaus und zielt gerade in ihrer Widersprüchlichkeit ins Absolute.

II.

In lieblicher Bläue blühet mit dem metallenen Dache der Kirchturm.
Den umschwebet Geschrei der Schwalben, den umgibt die rührendste Bläue.
Die Sonne gehet hoch darüber und färbet das Blech, im Winde aber oben stille krähet die Fahne.
Wenn einer unter den Glocken dann herabgeht, jene Treppen, ein stilles Leben ist es, weil, wenn abge-
sondert so sehr die Gestalt ist, die Bildsamkeit herauskommt dann des Menschen.
Die Fenster, daraus die Glocken tönen, sind wie Tore an Schönheit.
Nämlich weil noch der Natur nah sind die Tore, haben diese die Ähnlichkeit von Bäumen des Waldes.
Reinheit aber ist auch Schönheit.

IV.

Innen aus Verschiedenem entsteht ein ernster Geist.
So sehr einfältig aber die Bilder, so sehr heilig sind sie, daß man wirklich oft fürchtet, die zu beschrei-
ben.
Die Himmlischen aber, die immer gut sind, alles zumal, wie Reiche, haben diese Tugend und Freude.
Der Mensch darf das nachahmen.
Darf, wenn lauter Mühe ein Leben, ein Mensch anschauen, und sagen: so will ich auch sein? Ja.
Solange die Freundlichkeit noch am Herzen, die Reine, dauert, misset nicht unglücklich der Mensch
sich mit der Gottheit.
Ist unbekannt Gott? Ist er offenbar wie der Himmel? Dieses glaub ich eher. Der Menschen Maß ist's.
Voll Verdienst, doch dichterisch wohnt der Mensch auf dieser Erde.
Doch reiner ist nicht der Schatten der Nacht mit den Sternen, wenn ich so sagen könnte, als der
Mensch, der heißet ein Bild der Gottheit.

VI.

Gibt es auf Erden ein Maß? Es gibt keines.
Nämlich es hemmen den Donnergang nie die Welten des Schöpfers.
Auch eine Blume ist schön, weil sie blühet unter der Sonne.
Es findet das Aug' oft im Leben Wesen, die viel schöner noch zu nennen wären als die Blumen.
O! Ich weiß das wohl. Denn zu bluten an Gestalt und Herz und ganz nicht mehr zu sein, gefällt das Gott?
Die Seele aber, wie ich glaube, muß rein bleiben, sonst reicht an das Mächtige mit Fittichen der Adler
mit lobendem Gesange und die Stimme so vieler Vögel.
Es ist die Wesenheit, die Gestalt ist's.
Du schönes Bächlein, du scheinst so rührend, indem du rollest so klar, wie das Auge der Gottheit durch
die Milchstraße. Ich kenne dich wohl, aber Tränen quillen mir aus den Augen.
in heiteres Leben seh' ich in den Gestalten mich umblühen der Schöpfung, weil ich es nicht unbillig
vergleiche den einsamen Tauben auf dem Kirchhof.
Das Lachen aber scheint mich zu grämen der Menschen, nämlich ich hab ein Herz.

VIII.

Möcht ich ein Komet sein? Ich glaube.
Denn sie haben die Schnelligkeit der Vögel; sie blühen an Feuer und sind wie Kinder an Reinheit.
Größeres zu wünschen kann nicht des Menschen Natur sich vermessen.
Der Tugend Heiterkeit verdient auch gelobt zu werden vom ernsten Geiste, der zwischen den drei
Säulen wehet des Gartens.
Eine schöne Jungfrau muß das Haupt umkränzen mit Myrtenblumen, weil sie einfach ist ihrem Wesen
nach und ihrem Gefühl. Myrten aber gibt es in Griechenland.

X.

Wenn einer in den Spiegel siehet, ein Mann, und siehet darin sein Bild wie abgemalt; es gleicht dem Manne. Augen hat des Menschen Bild, hingegen Licht der Mond.

Der König Oedipus hat ein Auge zuviel vielleicht.

Diese Leiden dieses Mannes, sie scheinen unbeschreiblich, unaussprechlich, unausdrücklich.

Wenn das Schauspiel ein solches darstellt, kommts daher.

Wie aber ist mir, gedenk ich deiner jetzt?

XII.

Wie Bäche reißt des Ende von Etwas mich dahin, welches sich wie Asien ausdehnet.

Natürlich dieses Leiden, das hat Oedipus. Natürlich ist's darum.

Hat auch Herkules gelitten? Wohl; die Dioskuren in ihrer Freundschaft haben die nicht Leiden auch getragen? Nämlich mit Gott wie Herkules zu streiten, das ist Leiden.

Und die Unsterblichkeit im Neide dieses Lebens, diese zu teilen, ist ein Leiden auch.

Doch das ist auch ein Leiden, wenn mit Sommerflecken ist bedeckt ein Mensch, mit manchen Flecken ganz überdeckt zu sein! Das tut die schöne Sonne: Nämlich die ziehet alles auf. Die Jünglinge führt die Bahn sie mit Reizen ihrer Strahlen wie mit Rosen.

Die Leiden scheinen so, die Oedipus getragen, als wie ein armer Mann klagt, daß ihm etwas fehle.

Sohn Laios', armer Fremdling in Griechenland!

Leben ist Tod, und Tod ist auch ein Leben.

Textfassung nach *Kammermusik* 1958. – Ob *In lieblicher Bläue* wirklich von Hölderlin (1770–1843) stammt, ist fraglich. Der Text ist überliefert nur in Wilhelm Waiblingers (1804–1830) vom Hyperion inspirierten *Phaëton. Roman über Hölderlin* (1823), wird allerdings seit Beginn des 20. Jahrhunderts Hölderlin zugewiesen. Stilistisch ist dies durchaus glaubwürdig – gesichert jedoch nicht.

1959–61

Elegie für junge Liebende

Oper in drei Akten

Vortrag Fr, 3. Juni, 16.30 Uhr, Kleine Aula

unaufhörlich irrlichteliert es im Orchester, Glocken werden angeschlagen, Celesta, Marimbaphon und Vibraphon, Mandoline, Gitarre und Harfe wirken mit am Tongewebe

CLAUS-HENNING BACHMANN, 1961 nach der Uraufführung in der *Österreichischen Musikzeitschrift*

- 1960** Übersiedlung nach Rom
- 1961** Übersiedlung nach Castel Gandolfo
- 1963** Freundschaft mit Fausto Moroni
- 1965** Wahlkampf für Willy Brandt
- 1966** Übersiedlung nach Marino, Villa La Leprara

1968

Die umfangreichste Zusammenarbeit von Henze und Ernst Schnabel, *Das Floß der Medusa*, kulminiert im Eklat: Die Hamburger Uraufführung des abendfüllenden, Che Guevara gewidmeten Oratoriums mit Live-Übertragung durch 22 europäische Rundfunkanstalten platzt: Nachdem verschiedene Studentengruppen Tumulte im Saal provoziert haben, kommt es zur Eskalation durch einen Polizeieinsatz.

1969–70

Aufenthalte in Kuba, Bekanntschaft mit Leo Brouwer

El Cimarrón

Rezital für vier Musiker

Vortrag Fr, 3. Juni, 16.30 Uhr, Kleine Aula

Die abendfüllende, von Hans Magnus Enzensberger eingerichtete Autobiografie des geflohenen Sklaven Esteban Montejo für Bariton, Flöte, Gitarre und Schlagzeug

1973

Tod Ingeborg Bachmanns

Es legte sich eine Sterbensmüdigkeit über mich, das Gefühl von Tod schien in allem zu liegen, was ich sah und hörte und dachte. [...] Es gelang mir nicht, auch nicht mit Hilfe der Arbeit und der Selbstdisziplin, die Stimmen der Angst und der Schuld zum Schweigen zu bringen, die mich verfolgten und plagten, so sehr, daß ich drauf und dran war, das Gleichgewicht für immer zu verlieren.

1974

Carillon, Récitatif, Masque

Trio für Mandoline, Gitarre und Harfe

Fr, 3. Juni, 20.00 Uhr, Konzertsaal • Einführung 18.30 Uhr, Kleine Aula

Ein Auftragswerk des englischen Fernsehkanals Granada TV, um die Standfotos, die morgens vor Beginn des Programms gesendet wurden, zu untermalen. Man kann Jürgen Ruck nur zustimmen, der im CD-Booklet seiner Einspielung schreibt: „Worüber muss man sich hier mehr wundern: warum ein solcher Auftrag [...] ausgerechnet an einen Komponisten wie Henze ging, oder wie es dazu kam, dass der ihn annahm?“

1974–75

Wir erreichen den Fluß

Handlungen für Musik

Vortrag Fr, 3. Juni, 16.30 Uhr, Kleine Aula

1975–76

[...] ich fuhr nach Stuttgart und begann mit den Stellproben für Boulevard Solitude. Hatte mir auch sonst noch ein wenig Arbeit mitgebracht: [...] Entwürfe für Royal Winter Music. Fausto und ich wohnten in einem grauenvollen Hotel außerhalb der Stadt. Die häßlichen Möbel und der Blick auf leere, nur von Schneewehen, Wasserlachen und ein paar Krähen bedeckte württembergische Felder ringsumher konnten nichts zur Verbesserung meiner Lage beitragen.

Royal Winter Music

Erste Sonata über Gestalten von Shakespeare
für Gitarre

Fr, 3. Juni, 20.00 Uhr, Konzertsaal • Einführung 18.30 Uhr, Kleine Aula

Meine Idee, aus Gloucesters Monolog „now is the winter of our discontent“ eine Musik zu entwickeln und weitere Musik aus dieser, geht auf die sechziger Jahre zurück. Erst zehn Jahre später nahm sie konkretere Formen an, als Julian Bream mir vorschlug, ein umfangreiches Gitarren-Werk für ihn zu machen. Doch erst im vergangenen Jahr, nach Beendigung von Wir erreichen den Fluß, konnte ich die Verwirklichung dieses Plans in Angriff nehmen. Damit begann eine sich über mehrere Phasen erstreckende Zusammenarbeit mit dem Instrumentalisten, aus der ich eine vertiefte Kenntnis der klanglichen und technischen Aura der Gitarre zurückbringen konnte, ja, vielleicht sogar eine neue Vorstellung vom Schreiben für traditionsreiche Instrumente. Denn die Gitarre, die so sehr zu unserer weit zurückliegenden Vergangenheit gehört, zu unserer Geschichte, ein „wissendes“ Instrument voller Limiten, aber auch voller ungekannter Weiten und Tiefen innerhalb dieser, verfügt über einen klanglichen Reichtum, der alles zu umfassen vermag, was ein modernes Instrumentarium besitzt; man muß nur, um das bemerken zu können, in die Stille kommen, warten und den Lärm gründlich ausschließen.

Die in diesem Stück auftretenden Dramatis personae treten durch den Klang der Gitarre hindurch wie durch einen Theatervorhang. Mit ihren Masken, ihren Stimmen und Gesten sprechen sie zu uns von großen Leidenschaften, von Zärtlichkeiten, Traurigem, Komischem, seltsamen Dingen im Leben der Menschen. Dahinein mischen sich flüsternd die Stimmen der Geister, und den Schluß spricht Oberon, befreiet und versöhnt, als hätte die Natur sich den Menschen unterworfen.

HANS WERNER HENZE, ‚Royal Winter Music – First Sonata for Guitar‘ (1976), in: Musik und Politik. Schriften und Gespräche 1955–1984; = Partiturvorbort

Die Dramatis personae dieser und der noch folgenden zweiten *Royal Winter Music*: Gloucester (=Gloster) aus *Richard III.* – Romeo und Julia – Ariel aus *Der Sturm* – Ophelia aus *Hamlet* – Touchstone (=Probstein), Audrey (=Käthchen) und William (=Wilhelm) aus *Wie es euch gefällt* – Oberon und Bottom (=Zettel) aus *Ein Sommernachtstraum* – Sir Andrew Aguecheek (=Junker Bleichenwang) aus *Was ihr wollt* – Lady Macbeth

1976 Gründung des Cantieri Internazionale d'Arte in Montepulciano
Zweitwohnsitz in London

1978

Orpheus

Eigentlich auch eines der wichtigen „Gitarrenwerke“ Henzes. Als Ballett und wegen seiner ursprünglich sehr umfangreichen Besetzung – das Orpheus und Eurydike zugeordnete Trio von Gitarre, Harfe und Cembalo steht einem ziemlich großen Orchester gegenüber – aber etwas aus dem Blickfeld der Gitarristen geraten. Dabei verdanken wir diesem Werk einige der schönsten Worte über die Gitarre:

[...] denn später würde ja die Orpheusmusik von Gitarrenklang ganz bestimmt sein. Alle Arien des Orpheus beginnen mit ihrem Tönen. Es ist das Klirren und Wimmern der Nervenstränge, es ist das hundertfältige Kolorit, das Dunkle, Schattige, das Silbrige, das Weinen, das hohle Rufen wie von Nachtgetier, und es ist das Echolot der Geschichte, das mich am Klang der Gitarre bewegt. Schon einmal, 1958, hatte ich sie in eine Beziehung zur griechischen Antike gebracht, nämlich in Kammermusik 1958, worin die Gedanken der späten Hölderlinschen Fragmente „in lieblicher Bläue“ den Transport von der deutschen Seele der Gegenwart in das Land unserer Ursprünge vornehmen, so daß ich mit der Musik hinabfolgen konnte. Einige Jahre früher noch, im König Hirsch, bei den Anfängen meines italienischen Lebens, war die Gitarre für mich wie das Tor, durch das man an die Wurzeln der Musik gelangen kann, ein Überbleibsel aus einer alten Zeit, die noch ganz tief im Bewußtsein des Volkes lebt.

HANS WERNER HENZE, *Über die Entstehung der Musik zu Edward Bonds ‚Orpheus‘*, in: *Musik und Politik. Schriften und Gespräche 1955–1984*

Die *Arien des Orpheus* hat Henze dann in etwas kleinerer Besetzung – Gitarre, Harfe, Cembalo und Streicher – ausgekoppelt.

1979

Royal Winter Music

Zweite Sonate über Gestalten von Shakespeare
für Gitarre

Sa, 4. Juni, 20.00 Uhr, Konzertsaal • Einführung 18.30 Uhr, Kleine Aula

Fünf Jahre nach der ersten habe ich mich angeschickt, eine zweite Sonate für die von mir geliebte Gitarre zu schreiben. Und nicht nur um den Gesamttitel des Zyklus (der hiermit geschlossen ist) beibehalten zu können, mit seiner klaren Beziehung zu Richard III., sondern auch wegen meiner Anhänglichkeit an Shakespeares Gestalten (die zum Zustandekommen meines Weltbildes beigetragen haben).

HANS WERNER HENZE, *‚Royal Winter Music – Second Sonata for Guitar‘ (1979)*, in: *Musik und Politik. Schriften und Gespräche 1955–1984*; = Partiturvorbereitung

1980–91 Professur für Komposition an der Kölner Musikhochschule

1981

Il ritorno d'Ulisse in patria

Oper von Claudio Monteverdi. Freie Rekonstruktion von Hans Werner Henze

Vortrag Fr, 3. Juni, 16.30 Uhr, Kleine Aula

1981–83 Gründung und künstlerische Leitung der Mürztaler Musikwerkstätten in Mürzzuschlag (Steiermark)

1983 Bekanntschaft mit Michael Kerstan

1984/85

Selbst- und Zwiegespräche

ein Trio für Viola, Gitarre und kleine Orgel (oder ein anderes Tasteninstrument)

Sa, 4. Juni, 20.00 Uhr, Konzertsaal • Einführung 18.30 Uhr, Kleine Aula

Zunächst für einen Film des portugiesischen Regisseurs Jorge Silva Melo konzipiert, der dann aber ohne Henzes Musik herauskam (man fühlt sich an *Der sechste Gesang* erinnert). Jede der drei Stimmen kann solistisch als „Selbstgespräch“ oder in jeder möglichen Kombination als „Zwiegespräch“ gespielt werden. Die vollständige Triofassung ist also nur eine von sieben Besetzungsmöglichkeiten. Darüber hinaus muss das Zusammenspiel weder stets exakt koordiniert sein noch stets die vollständigen Stimmen umfassen. Jeder der drei Spieler trifft eine Auswahl aus seinem Material und kann zeitweise „für sich“ spielen, auch unter Abweichung von den notierten Vortragsangaben. (Dank an Jürgen Ruck für die Mitteilung von Hans Werner Henzes über die Anweisungen der Notenausgabe hinausgehende Erläuterungen.)

1984–86 Gründung und künstlerische Leitung des Deutschlandsberger Jugendmusikfestes (Steiermark)

1986

Ode an eine Äolsharfe

Gewissermaßen vier große Lieder ohne Worte über Gedichte von Eduard Mörike für konzertierende Gitarre und 15 Soloinstrumente.

1988–96 Gründung und künstlerische Leitung der Münchener Biennale, Internationales Festival für neues Musiktheater

1990 Ernst von Siemens Musikpreis

1996

Neue Volkslieder und Hirtengesänge für Fagott, Gitarre und Streichtrio

Sa, 4. Juni, 20.00 Uhr, Konzertsaal • Einführung 18.30 Uhr, Kleine Aula

Wie *Ode an eine Äolsharfe* und andere Stücke Henzes ist auch dieses Werk gewissermaßen eine instrumentale Transzendierung einer vokal konzipierten Musik. 1983 schrieben Henze und weitere Komponisten für die Mürztaler Musikwerkstätten die Musik zu einem Laien-Schauspiel aus der Feder des einheimischen Dichters Hubert Hollmüller, *Ödipus der Tyrann oder der Vater vertreibt seinen Sohn und schickt die Tochter in die Küche*. 1996 griff Henze seine Beiträge zu diesem Kollektivprojekt wieder auf, ordnete und überarbeitete sie und formte die ursprüngliche Gesangsstimme zu einer Fagottpartie um. In diesem seinem letzten größeren Werk mit Gitarre ist daher die Gitarre nicht so konzertant wie etwa in *Ode an eine Äolsharfe* – Solist ist eher das Fagott. Die Gitarre ist hier dagegen häufig wieder das folkloristische Begleitinstrument, wie er es in den 50er-Jahren als Instrument der neapolitanischen Canzone kennengelernt hatte, nur diesmal eben als Instrument der steirischen Volksmusik.

2007

Tod Fausto Moronis

2012

Hans Werner Henze stirbt
am 27. Oktober in Dresden



2003

ERNST SCHNABEL

Ernst Schnabel, Jahrgang 1913 – Schriftsteller, Weltenbummler, Rundfunkmann – war eine der prägenden Figuren des Nachkriegshörspiels und des deutschen Radiofeatures.

Als Siebzehnjähriger ging Ernst Schnabel zur See, er fuhr auf Segelschiffen und Dampfern und diente während des Kriegs im Konvoisdienst der Marine. Nachdem er 1936 mit dem Schreiben begonnen hatte, fand er literarisch bereits während der Kriegsjahre Anerkennung mit seinen ersten Romanen *Die Reise nach Savannah* (1939), *Nachtwind* (1941) sowie *Schiffe und Sterne* (1943).

1945 wirkte Schnabel beim Aufbau des Nordwestdeutschen Rundfunks mit, 1946 wurde er dort Chefdramaturg, 1948 übernahm er die Leitung der gesamten „Gruppe Wort“. Schnabels umfangreiche und maßstabsetzende Hörspielarbeit bestimmte nachdrücklich das Erscheinungsbild des Hamburger Senders. 1947 schrieb er Radiogeschichte mit seiner Produktion *Der 29. Januar*, die auf über dreißigtausend Zuschriften beruhte, in denen Hörer ihre Erlebnisse an diesem Tag im Kalte-Winter 1946/47 schilderten.

Am 3. März 1951 startete der Schriftsteller zu einem Flug um die Erde – als erster Deutscher nach dem Krieg. Die Erledigung der bürokratischen Formalitäten hatte drei Monate benötigt, Schnabel war gegen neunundneunzig Krankheiten geimpft worden. Am 16. März landete er wieder in Hamburg, einen Monat später war aus den unterwegs aufgenommenen Bändern ein nahezu dreistündiges Feature geworden, *Interview mit einem Stern*.



um 1955

1951 bis 1955 leitete Ernst Schnabel das Hamburger Funkhaus des NWDR als Intendant. Nachdem er diese Position verlassen hatte, war seine erste literarische Arbeit *Der sechste Gesang*, eine moderne Version von Homers *Odyssee*.

Das bis heute bekannteste Werk Schnabels erschien 1958. Im Auftrag des S. Fischer Verlags hatte er mehrere Monate damit verbracht, der Spur Anne Franks in Holland und Deutschland nachzugehen. Er trat mit über vierzig Zeitzeugen in Verbindung, die das Mädchen gekannt hatten. Früchte seiner Recherchen waren eine Dokumentation für den Rundfunk, die von allen deutschen Sendern ausgestrahlt wurde, sowie das Buch *Anne Frank – Spur eines Kindes*.

1962 bis 1965 leitete Ernst Schnabel zusammen mit dem Komponisten Rolf Liebermann das gemeinsame Dritte Programm von Norddeutschem Rundfunk, Radio Bremen und Sender Freies Berlin, danach war er bis 1968 Fernsehredakteur beim SFB.

In Zusammenarbeit mit Hans Werner Henze entstand 1968 das Libretto zu *Das Floß der Medusa* – was zum größten Skandal der bundesdeutschen Musikgeschichte führte: Das Oratorium über den Schiffbruch der Fregatte Medusa im Jahr 1816, bei dem die Privilegierten sich retteten und die übrigen etwa 150 Seeleute ihrem Schicksal überließen, sollte am

9. Dezember 1968 in Hamburg uraufgeführt und europaweit live übertragen werden. Chor und Orchester, Charles Regnier als Sprecher, Edda Moser und Dietrich Fischer-Dieskau sowie Henze selbst als Dirigent waren bereit, um das Konzert zu beginnen, doch dann gab es Provokationen durch verschiedene Studentengruppen. Der daraus entstehende Tumult führte zum Einsatz eines massiven Polizeiaufgebots, bei dem Schnabel verhaftet und in der Folge in einem langwierigen Strafverfahren des Widerstands gegen die Staatsgewalt und der versuchten Gefangenenbefreiung beschuldigt wurde. Später wurde das Verfahren eingestellt.

In den 70er- und 80er-Jahren wurde es um den Schriftsteller zunehmend still. Nach längerer Krankheit starb er am 25. Januar 1986 in Berlin.

„Seit bald fünfzehn Jahren hörte man nichts mehr von Ernst Schnabel“, schrieb Marcel Reich-Ranicki in der FAZ in seinem Nachruf; Schnabel, „der einst zu den Aktivsten gehörte, war (im wörtlichen und übertragenen Sinne) gelähmt. Er starb, wie er zuletzt gelebt hat: einsam.“

Alfred Andersch zählte Schnabel 1976 zu den „Geheimsehern Ihrer Majestät, der Literatur“, der nur deshalb im Literaturbetrieb nichts gelte, weil er „für Hörer schreibt, nicht für Leser“.

Der sechste Gesang

Roman für den Rundfunk

1. Teil Sa, 4. Juni, 15.30 Uhr, Konzertsaal
 2. Teil So, 5. Juni, 10.30 Uhr, Konzertsaal
 3. Teil So, 5. Juni, 15.30 Uhr, Konzertsaal
- anschließend Gesprächsrunde, Kl. Aula

Seit Januar 1955 von der Bürde seiner NWDR-Intendanz befreit und wieder nichts als ein Schriftsteller, verbringt Ernst Schnabel den Sommer 1955 bei seinem gerade die Oper *König Hirsch* abschließenden Freund Henze auf Ischia. Er schreibt seinen Odysseus-Roman – nicht mit Blick auf die Alster, sondern im Angesicht des Mittelmeers.

Mitte August ist er fertig und gibt dem Komponisten das Manuskript zum Lesen. Obwohl sie für denselben Abend bereits verabredet sind, muss Henze ihm seinen Eindruck sofort mitteilen:

lieber ernst

Dein buch ist wunderbar. am schluss muss man schlucken. wider erwarten ist es in einem atem und der wird zarter und pfeifender, immer mehr. ich hätte von den einzelheiten, die ich kannte, nicht auf einen solchen bogen gerechnet, aber es ist furchtbar traurig und einsam. es kommen einem die tränen. in jedem augenblick geht es wieder auf eines dieser dinge zu, von denen Dein werk voll ist: was man elegie auf die liebe nennen könnte. aber mein gott, es ist viel grösser und stärker als nur das. [...] – ich ziehe den hut und gratuliere Dir von herzen.

Zu diesem Zeitpunkt hat er noch keine Ahnung davon, dass er drei Monate später Musik dazu komponieren würde. Diese Idee mag einem der beiden dann bei einer abendlichen Plauderei in einer der Tavernen der Insel, bei Giorgio oder in der Bar Maria internazionale, gekommen sein.

Im Dezember wird *Der sechste Gesang* beim Südwestfunk in Baden-Baden produziert und um die Jahreswende sowohl vom SWF als auch vom NWDR jeweils an drei Abenden gesendet. 1956 veröffentlicht der S. Fischer Verlag das Werk als Buch, das dann 1957 mit dem Berliner Fontane-Preis ausgezeichnet wird.

Ich hoffe, daß niemand meine Arbeit mit einem Hörspiel, einem Monstre-Hörspiel verwechseln wird, damit hat sie gar nichts zu tun. [...] Meine Arbeit ist ein einfacher kleiner Roman, zu dem zu sagen ist: Er enthält eine Geschichte aus der griechischen Literatur und erscheint zum ersten Mal als ein Roman für den Rundfunk.

Zum ersten Punkt: der Roman wird wahrscheinlich als ein anstößiges Faktum angesehen werden, nachdem die „Mode zeitgenössischer Autoren“, aus den Schwierigkeiten der eigenen Zeit heraus in die Antike zu flüchten, oft und deutlich genug gerügt worden ist. Ich muß gestehen, daß mir dieser Umstand keinerlei Kopfschmerzen bereitet. [...] Auch ist in diesem Zusammenhang nicht unwichtig, daß es nur eine gemessene Handvoll grundsätzlich

verschiedener dramatischer Konstellationen überhaupt gibt, und auch ein Epos, auch ein Roman braucht sein Quantum Dramatik.

Soviel zur Wahl des Stoffes – oder besser und richtiger: zur Wahl des Gewandes, in den ich meinen eigenen Stoff gesteckt habe. Ich hatte nämlich einen durchaus eigenen Stoff, zunächst, bis mir einfiel, daß die Odyssee diesen gleichen Stoff enthält. Warum sollte ich falschspielen?

Im Übrigen: Ich habe Anachronismen nicht gescheut und nicht die Verwendung eigener Versionen. Ich habe meinen Odysseus schreiben wollen. Das ist das Eine.

Das Andere: das Ganze war als „Roman für den Rundfunk“ keineswegs geplant. Ich wollte nichts als ein Buch schreiben. Aber als ich auf Seite siebzig war, besuchte mich gelegentlich ein alter und literarisch höchst erfahrener Rundfunkmann, las was ich da geschrieben hatte und sagte: Hören Sie, das könnten Sie eigentlich auch drucken lassen. Ich glaube, Sie brauchten nicht einmal etwas zu ändern. Ich war perplex, er auch. Ich hatte ein Buch schreiben wollen, er hatte es als Rundfunk-Manuskript gelesen.

ERNST SCHNABEL, 1956

Viel Licht ist über diesem Buch, die Klarheit des Mittelmeeres, und im melodischen Schwung der Prosa vermeint man manchmal, den Rhythmus des Meeres zu hören. Die Passion großer Fahrt und die Verwundung durch die „schwarzen Pfeile der Liebe und des Todes“ geben Ernst Schnabels Roman Tiefe und Ernst. Doch kennt er kein Pathos: wo es aufkommen möchte, wird es mit gelassener Ironie zugedeckt. Immer ist geistige Überlegenheit spürbar, Weltweite und jener Humor, den man in unserer Literatur heutzutage so selten antrifft.

Klappentext, 1956

Schnabel erzählt die Odyssee auf eine neue, dem Zeitgeist angepasste Weise. [...] Diese Revision des Homerischen Epos fällt sehr irdisch aus. Es ist der Versuch einer gründlichen Entheroisierung der Odyssee. Schnabel macht auch aus den götternahen Figuren wieder „Menschen“, den Dichter Homer eingeschlossen. Schnabels Roman für den Funk beginnt mit dem Geschehen des sechsten Gesangs der Odyssee, also bei den Phäaken, der letzten Station des Umhergetriebenen.

ULRIKE SCHLIEPER, ARD-Hörspieldatenbank, <http://hoerspiele.dra.de>

In vierundzwanzig Gesängen schilderte Homer, wie der König von Ithaka, Odysseus, der auf griechischer Seite zehn Jahre gegen Troja gekämpft und entscheidend zum Sieg beigetragen hatte, auf seiner Heimfahrt nach dem Fall Trojas von einem Abenteuer ins andere gerät, wie seine Heimfahrt zur Irrfahrt wird, zur noch einmal zehn Jahre dauernden Odyssee. Homer berichtete nicht linear – er verwendete Rückblenden und Erzählerwechsel.

In Homers sechstem Gesang gelangt der schiffbrüchige Odysseus mit letzter Kraft zur Insel Scheria, zu den Phäaken, wo er, zunächst unerkannt, freundlich aufgenommen wird. In den folgenden Gesängen erzählt er am Hof des Königs Alkinoos – nachdem ein Sänger Lieder über den Trojanischen Krieg vorgetragen hat – von seinen Irrfahrten: von den Lotophagen und

Zyklopen, von Aiolos und Circe, von seiner Fahrt in den Hades, von den Sirenen, von Skylla und Charybdis sowie von all seinen anderen Abenteuern bis hin zu Kalypso und seinem anschließenden Schiffbruch, auf den er dann bei den Phäaken an Land gespült wurde, wo die Königstochter Nausikaa ihn am Ufer gefunden hat ...

Die deutschen Kriegsheimkehrer des Zweiten Weltkrieges identifizierten sich mit der Gestalt des Odysseus, da jener wie sie in den Krieg zog und eine beschwerliche Heimreise antrat. Ihnen erschienen Gefangenenlager, Lazarette und ausgebombte Städte als Stationen moderner Odyssees. Während der Nachkriegszeit wurde die Odysseus-Gestalt in der deutschen Erzählprosa mehrfach bearbeitet. [...] Schnabel, der in den Jahren 1939–1945 als Marineoffizier und Kommandant eines Konvoi-Geleitbootes Kriegsdienst leistete, nimmt in diesem Werk das Thema der Irrfahrt auf. Er kehrt die homerische Heimkehrfabel um, in der Odysseus versucht, der Fremde zu entfliehen und in die Heimat zurückzufinden. Schnabels Odysseus ist einem inneren und einem äußeren Fremdheitsgefühl ausgesetzt: Er ist uneins mit sich und muss in der Fremde zu sich finden.

JESSICA RESCH, *Odysseus' Wandlung im Nachkriegsdeutschland. Die Figur des griechischen Helden in der deutschsprachigen Erzählprosa. 2012*

Kurzsichtiger:

Wenn du hier bleibst, wenn du hier draußen bleibst, verlierst du dich, Odysseus, und nicht einmal an Nausikaa. Du gehst einfach nur verloren. In Unordnung. Im Ungehorsam. Im Nichts. Es würde dich zu einem Manne machen, der Manches hinter sich hat und davon geschlagen wurde. Ach, die gibt es doch zu Dutzenden, in allen Kneipen, die nachts offen haben, überall, in jedem Hafen! Du hast keine Zukunft mehr, Odysseus. Du hast deine Geschichten. Verstehst du? Du hast hundertmal mehr als alle anderen Menschen. Aber für neue Geschichten ist kein Platz mehr da.

Der sechste Gesang, Szene XXX

Odysseus:

Ich schluckte und unterbrach mich. Es war wie eine Krankheit in mir. Meine großen Tage! Meine großen Tage! Oh, ich fühlte, daß ich aus Geschichten geradezu bestand. Alles Gefühl meines Lebens, all mein Mut, meine Kraft, jedes Feuer, das in mir gebrannt hatte – es hatte sich in Geschichten umgesetzt. Sie umschwirten mich wie Bienen. Und es schwirrte und summte auch in mir, auch innen – nichts als Geschichten, auch innen kein Weg mehr und kein Schutz. War die Umwandlung beendet? War mein Leben vorbei?

Der sechste Gesang, Szene XXXII

Mir war der Sechste Gesang, dieser ganz zeitnahe Seefahrer- und Abenteuerroman von dem Mann, der nicht heimkehren wollte, die schönste Blüte im Garten der deutschen Nachkriegsliteratur, deren Stengel noch in Homers Epos verwurzelt ist.

RUDOLF WALTER LEONHARDT, *Das Land der Griechen mit der Feder suchend*, am 12.12.1957 in der Zeit

Nähert man sich dem Text, scheint es, als würde man ein Spiegelkabinett betreten, das in unendlichen Brechungen und Vervielfältigungen durch Raum und Zeit eine Urgeschichte lebendig werden lässt. Auch wenn die Odyssee mit ihren 24 Gesängen zur Weltliteratur zählt, handelt es sich hier nicht einfach um ein geschlossenes Werk. Wer war Homer, der vermeintliche Verfasser? Gab es ihn überhaupt? Waren hier nicht viele Autoren am Werk über eine lange, lange Zeit? Und wird diese Geschichte nicht immer wieder neu erzählt werden müssen, bis heute?

Zehn Jahre währte der trojanische Krieg, zehn Jahre irrt Odysseus anschließend über das Meer vom Zorn des Poseidon an der Heimkehr gehindert. Seine Geschichten eilen ihm voraus, an jeder Straßenecke erzählt man davon. Die besten Schausteller versuchen sich an seinem Heldenepos und entfalten ihre Kunst an seinen Abenteuern. Ernst Schnabel greift virtuos das Thema vom Urheber und seiner *Geschichte* auf. Der Held muss sich als Marionette im Fadengespinnst fremder Kräfte erkennen. Er beobachtet Verherrlichung und Verkleinerung, Variationsreichtum bis hin zur Verzerrung und Fratze durchaus mit Unterhaltungswert. In diesem *Roman für den Funk* trifft Odysseus, als er völlig allein und mittellos auf Scheria strandet und von dem König der Insel freundlich aufgenommen wird, am Hofe einen jungen Mann, der sich als der Autor seiner Geschichte vorstellt. Dieser, der von Schnabel als der Kurzsichtige bezeichnet wird, hat ziemlich genaue Vorstellungen von seinem Protagonisten und mischt sich mehr und mehr als Ratgeber und schließlich als Regisseur in das Geschehen ein. Aber nicht nur er lenkt die Geschicke des Helden. Auch Athene hält die Fäden in der Hand. In diversen Gestalten rettet sie ihren Schützling, warnt ihn vor großen Gefahren und begleitet seine Schritte. Odysseus aber will von all dem Göttlichen nichts wissen, er hadert mit seinem eigenen Helden-

epos und lässt so manches stehen, was der Wahrheit nicht mehr recht entsprechen mag. Dann ist da noch Alkinoos, der friedliebende weise König, für Odysseus schon fast ein Tor. Es heißt von ihm, er habe die Fähigkeit, seine Schiffe nur durch Gedankenkraft zu lenken.

Dem Protagonisten steht antagonistisch die junge Königstochter Nausikaa gegenüber und mit ihr die aufkeimende Hoffnung auf einen Neuanfang. Hat er doch Ithaka fast schon vergessen. Das Nach-Hause-Wollen ist nur noch Lippenbekenntnis. Das Leben ist der einzige Ausweg oder doch der Tod oder doch die Liebe? Und was ist das: „Liebe“? Ist nicht jede Frau aus dem Urprinzip des Weiblichen gemacht, für das Helena steht? All die anderen wunderbaren Liebesräusche seiner Odyssee: Hafentädchen, der Gesang der Sirenen, die sieben Jahre bei Kalypso, die bezaubernde Circe und vor allem die Begegnung mit Helena bewohnen seine Erinnerung. Auch wenn er jetzt Nausikaa liebt und sie ihn, wird er überhaupt bleiben können? Müsste er nicht vielmehr den großen Wurf seiner Geschichte mit einer endgültigen Heimkehr vollenden?

Vier Tage nur hält sich Odysseus auf Scheria auf. In Erzählungen und Rückblenden erfährt man vom Trojanischen Krieg, von den großen Abenteuern seiner Irrfahrt und von der brennenden Frage nach seinem Selbst. Er sei *Niemand*, antwortet er zunächst auf die Frage nach seinem Namen. Aber am nächsten Abend schon mischt er sich in die Erzählungen um Troja ein und offenbart sich als Odysseus. Er erntet gleichermaßen Bewunderung wie Entsetzen, man rückt von ihm ab, seine Geschichte holt ihn ein, umhüllt ihn wie ein roter Mantel. Am Ende wird ihn nur noch dieser Mantel wärmen, wenn er im Morgengrauen einsam auf Ithaka erwacht. Ist denn hier niemand? Kein Mensch? Kein Gott?

Elisabeth Gutjahr



GIULIO BARGELLINI (1875–1936): Ulisse

QUELLEN/LITERATUR

Alle ohne Quellenangabe wiedergegebenen Zitate von Hans Werner Henze aus: *Reiselieder mit böhmischen Quinten. Autobiographische Mitteilungen 1926–1995*

Henzes Brief an Ernst Schnabel: Deutsches Literaturarchiv Marbach

Ausführliche Auflistung der Lebensdaten Hans Werner Henzes mit zahlreichen Fotos:
www.hans-werner-henze-stiftung.de

Weitere Informationen über Ernst Schnabel: www.hamburgerpersoenlichkeiten.de und
<http://ernstschnabel.tumblr.com>

Schnabels Text über den *Sechsten Gesang* (1956): Historisches Archiv des Südwestfunks

FOTONACHWEISE

Fotos Hans Werner Henze

1963: Peyer (U2) | 1977: Yoichi Ohira (Seite 10) | 1954: unbekannter Fotograf (Seite 12) | 2003: Peter (Seite 21) | 1994: Andersen (U4)

alle © Schott Music Promotion

Foto Ernst Schnabel

um 1955: privat (Seite 22)

DANK

Dem Schott-Verlag für die Genehmigung, Hans Werner Henzes Musik zu *Der sechste Gesang* aufzuführen. | Corinna Schnabel und Bettina Rogosky für die Genehmigung, die Hörspielfassung von Ernst Schnabels *Der sechste Gesang* aufzuführen. | Sabine A. Werner für die Vorarbeiten zur Einstudierung von Ernst Schnabels *Der sechste Gesang*. | Anton Stingl jr. für die Präsentation des Manuskripts von Hans Werner Henzes Musik zu *Der sechste Gesang*.

GESAMTLEITUNG

Andreas Grün

IMPRESSUM

Staatliche Hochschule für Musik

Schultheiß-Koch-Platz 3, 78647 Trossingen | www.mh-trossingen.de

NEWSLETTER

Wollen Sie künftig über die Veranstaltungen der Trossinger Gitarrenabteilung informiert werden? Schicken Sie eine E-Mail an gitarre@mh-trossingen.de und abonnieren Sie unseren Newsletter!

Der nächste Trossinger Tag der Neuen Gitarrenmusik findet voraussichtlich am 2. Juni 2017 statt.

